

aufgegriffen werden müssen. Der (an Manipulation grenzende) Wille, allzuschnell Bewußtsein zu verändern, und der Mangel einer Freizeittheorie führten logischerweise dazu, spielerische Formen der Bildung und eine tiefere Lebenssinnggebung (gemäß einer modernen Freizeittheorie) aus dem Auge zu verlieren.

R. Bleistein SJ

HUNGS, Franz-Josef: *Altenbildung – Altenpastoral*. Erfahrungen in der theologischen Erwachsenenbildung mit älteren Menschen. München: Kösel 1978. 96 S. Kart. 14,80.

Ein Religionspädagoge schreibt über Altenbildung. Da hört man hin – vor allem angesichts der Flut von sozialwissenschaftlicher Fachliteratur und dem dahinter weit zurückbleibenden Schrifttum zur Bildung und Pastoral am alten Menschen. Das schmale Bändchen umfaßt in äußerst gedrängter Form einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der soziologischen, psychologischen und medizinischen Altersforschung. Dem folgt eine Überlegung zur Didaktik der Vermittlung theologischer Einsichten für ältere Menschen. Den Schlußteil bildet eine (etwas global geratene)

Zusammenschau von Altenbildung und -pastoral, wobei nach Meinung des Verfassers die Seelsorge auf die theologische Altenbildung aufbauen müsse. Da bekanntlich Altenbildung fruchtlos bleibt, wenn nicht in lebensvoller Weise während früherer Sozialisationsstufen bestimmte Lerninhalte dem Menschen nahegebracht worden sind, ist das Resümee dieses Kapitels etwas dünn: „Altenbildung plädiert also für einen Lebenslangen religiösen Lernprozeß“ – ja. „Aber wie – aber wie?“

So bleiben für den Leser einige wichtige Fragen offen. Um welche Lerninhalte einer religiösen Altenbildung geht es eigentlich? Was bedeutet eine „Ganzheitsmethode“ hier? (68) Wie wird eine besondere alterstypische „spirituelle Introversion“ bewiesen? (69) Inwieweit gibt es eine spezifische Orientierung des alten Menschen in seinem Glauben? Angesichts solcher existenzieller Fragen wäre es zu begrüßen, wenn der Verfasser, Dozent für theologische Erwachsenenbildung und Gemeindekatechese am Institut für Katechetik und Homiletik in München, nach dieser ersten Überschau einzelnen Problemkreisen noch weiter nachgehen könnte.

M. Krause

Lexika

Das große Lexikon der Musik in acht Bänden. Hrsg. v. Marc HONEGGER und Günther MASENKEIL. Bd. 1: A bis Byzantinischer Gesang. Freiburg: Herder 1978. XXIV, 406 S. Lw. 128,-.

Bei dieser auf acht Bände geplanten Enzyklopädie handelt es sich um eine deutsche Fassung des vierbändigen „Dictionnaire de la Musique“ (Paris 1976). Herausgeber sind die Musikwissenschaftler M. Honegger (Straßburg) für die französische und G. Massenkeil (Bonn) für die deutsche Ausgabe. Man hat das französische Original nicht bloß übersetzt, sondern durchgehend bearbeitet. Personen- und Sachteil, die im französischen Lexikon auf je zwei Bände verteilt sind, wurden unter einem Alphabet vereinigt. Ferner wurde die Nomenklatur an die deutsche Terminologie angepaßt und der Inhalt vieler Artikel auf die Erwar-

tungen des deutschen Benutzers ausgerichtet, so etwa durch die Neuaufnahme von Artikeln über Interpreten. Auch finden sich jetzt rund 600 Opern, Operetten und Musicals unter ihrem Titel als eigene Stichwörter. Selbstverständlich wurden alle Angaben auf den neuesten Stand gebracht – ein Vorzug dieses Werks gegenüber dem fünfbandigen „Musik-Lexikon“ von H. Riemann (12. Aufl. 1972/1973), mit dem das neue Werk sonst in vieler Hinsicht konkurriert. Im Unterschied zur wissenschaftlichen Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ mit ihren 17 Bänden wendet sich das Herdersche Lexikon an einen breiten Leserkreis. Als „wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk vor allem auch für den Musikliebhaber“ will es das heutige Wissen über Musik und Musiker „gut lesbar und verständlich“ vermitteln und mit einer „um-